

Liebe Gemeinde,

es war der 11. Dezember 1942. Berlin. Eine Mietswohnung. Er war müde, unendlich müde. Denn es hatte alles keinen Sinn mehr. Jedes weitere Ankämpfen war zwecklos. So viele Rückschläge hatte er schon einstecken müssen.

In einem seiner Tagebücher steht dieser niederschmetternde Satz: Ich möchte nur noch einmal das Gefühl haben dürfen, dass es nicht immer noch schlimmer kommt. Allein dieser Satz gibt so einen tiefen Einblick in die Verzweiflung, die Hoffnungslosigkeit dieser Jahre. Und er spiegelt auch Jahre mit einem Rückschlag nach dem anderen wieder.

Zu Kriegsbeginn hatte er sich freiwillig gemeldet. Für sein Vaterland. Später wieder freiwillig nach Russland, an die Ostfront. Kämpfen wollte er für Deutschland, es war doch sein Vaterland. Aber mit Schimpf und Schande hatten sie ihn unehrenhaft aus der Armee entlassen. Und das alles, weil seine Frau, jüdisches Blut in ihren Adern hatte.

Als ob es das gibt, jüdisches Blut. Blut ist Blut und jeder Tropfen, der vergossen wird, ist ein Tropfen zu viel. Ein Mensch ist ein Mensch. Und jeder Mensch ist von Gott geschaffen und geliebt.

Dann: Immer wieder die Angst. Morgen kommen sie. Morgen wirst du abgeholt, morgen beginnt der Weg ins KZ. Morgen ist alles zu Ende. Und so war er es leid und müde, immer wieder dagegen anzukämpfen.

Am Nachmittag des 10. Dezember 1942 entschied Eichmann: Jochen Klepper darf nicht ausreisen. Auch seine Tochter nicht, und auch seine Frau nicht. Die Gestapo wurde informiert, die Verhaftung für den nächsten Tag vorbereitet. Alle Hilfe, selbst einflussreicher Freunde war vergebens. Am Abend des 10. Dezember 1942 hat Jochen Klepper dann die letzten Sätze in sein Tagebuch geschrieben:

„10. Dezember 1942

Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst.

Wir gehen heute nacht in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Am nächsten Morgen hing an der Tür ein Zettel: Vorsicht Gas. In der Küche fand man Jochen Klepper mit seiner Frau und seiner Tochter tot auf einer Daunendecke liegen. Adolf Hitler soll getobt haben, als er die Nachricht erfuhr. Denn Jochen Klepper war nicht irgendwer. Jochen Klepper war ein berühmter Schriftsteller und ein glühender deutscher Patriot, deutsch-national wie viele seiner Zeitgenossen. Sein Roman "Der Vater" wurde in deutschen Wehrmachtskreisen gern gelesen und sehr geschätzt. Und Klepper war ein bekennender Christ. Seine Lieder, die in unserem Gesangbuch stehen und die wir heute singen, zeugen davon.

Und dennoch hatten sie keine Kraft mehr zu kämpfen, weiterzuleben, den bitteren Weg bis zum Ende zu gehen. Jahre zuvor noch hatte er ein Lied, gegen diese Resignation, gegen diese lähmende Lebensmüdigkeit geschrieben.

„Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sein nun Lob gesungen, dem hellen Morgenstern. Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.“

Ein Adventslied. Und es ist eines der schönsten Lieder in unserem Gesangbuch. Aber dann im Advent 1942 gab es für Jochen Klepper kein Ende der Nacht mehr. Jahre zuvor hatte er dieses Lied gegen diese lähmende Müdigkeit geschrieben – und nun sah auch er kein Ende der Nacht mehr.

Im Nachhinein haben Manche diesen Selbstmord verurteilt. Das steht einem Christen nicht zu. Ausgerechnet Jochen Klepper –hieß es dann- ausgerechnet er, ein Mann, der fest im Glauben verwurzelt war. Es ist schnell und leicht geurteilt. Vor allem von Menschen, die nie in so einer Situation waren. Es lässt sich so leicht ein Urteil über andere Menschen fällen. Der Apostel Paulus schreibt einmal: Was richtest du deinen Bruder? Mit welchem Recht? Gott allein wird einmal ein Urteil sprechen.

Wieder andere haben gefragt: Warum Jochen Klepper? Warum hatte er nicht wie Dietrich Bonhoeffer die Kraft den Weg zu Ende zu gehen.

Mit seinen Liedern und Gedichten wollte Klepper doch von seinem Glauben erzählen, von dem Gott, der Menschen zum Leben hilft. Und am Ende konnte er nur noch mit dem 22. Psalm, einem Klagelied, beten: „Herr, die Angst ist nahe, denn es ist hier kein Helfer.“

Und auch das ist Advent, liebe Gemeinde: Zeit der Buße. Ein violettes Parament hängt an unserem Altar und an der Kanzel. Advent ist eben nicht nur die Zeit der Weihnachtsmärkte. Nicht nur die Zeit, in der es in unseren Städten nach Glühwein und Lebkuchen duftet. Nicht nur die Zeit, in der wir unsere Häuser schmücken, Plätzchen und Stollen backen, Kerzen anzünden, Geschenke kaufen usw. Das gehört auch zum Advent – und hat seinen Platz und seine Berechtigung. Aber es ist nicht alles. Advent ist eine Zeit der Buße. Was aber ist eigentlich Buße? Im Artikel 12 des Augsburger Bekenntnisses steht:

Von der Buße wird gelehrt, dass diejenigen, die nach der Taufe gesündigt haben, jederzeit, wenn sie Buße tun, Vergebung der Sünden erlangen und ihnen die Absolution von der Kirche nicht verweigert werden soll. Nun ist wahre, rechte Buße eigentlich nichts anderes als Reue und Leid oder Erschrecken über die Sünde und doch zugleich der Glaube an das Evangelium und die Absolution, nämlich dass die Sünde vergeben und durch Christi Gnade erworben ist.

So ist Buße also auch ein Erschrecken über die Sünde. Ein Erschrecken darüber, wozu Menschen fähig sind. Die bittere Erkenntnis, dass der Mensch eben nicht nur edel, hilfreich und gut ist. Sondern oft auch zu abgrundbösen Taten fähig ist. Dieses Unfassbare, dass ein Menschen vom Rassenwahn der damaligen Zeit in den Tod getrieben wurde. Diese gottlose Ideologie – die einen erschrecken lässt. Es geht um die nüchterne Erkenntnis – dass Menschen letztlich zu allem fähig sind.

Für die Reformatoren im Jahr 1530, und für Luther ganz besonders, war das eine wichtige Erkenntnis. Niemand von uns ist frei von Sünde. Und niemand hat das Recht

den ersten Stein zu werfen. Urteilen wird allein Gott. Er allein wird rechtes Urteil sprechen. So schreibt es der Prophet Jesaja im 11. Kapitel:

Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande.

Buße bedeutet nichts anderes, als sich dieser Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen, anzubefehlen. Und wir dürfen selbst die Schuldigsten dieser Liebe Gottes anvertrauen, und für sie beten. Deswegen schreibt der Apostel Paulus auch im Römerbrief:

Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“

Auch das ist Advent. Verantwortung füreinander zu tragen, immer wieder neu. Menschen zu helfen – in den Nächten des Lebens. Als Christen sind wir aufgerufen es nicht hinzunehmen, wenn Menschen in ihrem Leben zu verzweifeln drohen. Als Christen sind wir füreinander da. Und erst wenn wir es nicht hinnehmen, dass Menschen zu verzweifeln beginnen – erst dann können wir singen: „Stille Nacht, Heilige Nacht.“

Denn Weihnachten bedeutet: Das Volk, das im Finstern wandelt sieht ein großes Licht. Und Advent erinnert an dieses Wandeln in der Finsternis. Wer das nicht mehr will und kann, wer das nicht mehr aushalten kann – der wird auch nie das Licht sehen. Und da wünsche ich Euch den Mut und die Kraft, ihr Christen, miteinander auch im finsternen Tal zu bestehen. Auch wenn wir so manches Mal scheitern.

Zum Schluss noch einmal Jochen Klepper:

Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid- und Schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.

Denn das, liebe Gemeinde, ist eben auch eine Botschaft des Advents. Wandern durch die Nacht. Hin zu dem Licht. Weil wir im Advent auch folgenden Vers singen können:

Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt. Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt. Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.

AMEN.